

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

154 (5.7.1913) Erstes Blatt

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntage u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 75 s., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 s.; am Posthalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 11 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, ober deren Raum 20 s. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 11 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Graf & Cie., Karlsruhe.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Der Wehrbeitrag und die neuen Steuern.

Genosse Dr. Südekum, der Referent des Reichstags über die neuen Steuern, äußert sich über diese wichtigste und aktuellste Frage der inneren Politik, sowie über die tatsächliche Haltung der Fraktion zur neuen Steuererhebung des Reiches, in einer Serie von Artikeln, die wir zur Information unserer Leser in den nächsten Tagen zum Abdruck bringen. Wir beginnen mit einem Aufsatz über den Wehrbeitrag:

12. 1. 12.

Als Edmund Burke, der verbissene oder geistvolle englische Reaktionär, zum erstenmal jagte, die besten Steuern seien immer diejenigen, die — andere zahlen, meinte er das natürlich ironisch. Aber bei uns zu Lande haben von der Gründung des Reiches her alle die Jahre Junkertum und Bourgeoisie in bemerkenswerter Uebereinstimmung so gehandelt, als ob jenes Wort ihr Steuerprogramm sei. Nach einigen Schwankungen im Anfange der siebziger Jahre hat sich, wie im Bundesrat so jeweils auch im Reichstage, eine in ihren einzelnen Bestandteilen zwar wechselnde, aber stets sehr starke Mehrheit bei den verschiedenen „Finanzreformen“ zusammengefunden, die durch Zölle und indirekte Abgaben vom Verkehr und Verkehr die zunächst regelmäßig ansteigenden, dann in den letzten Jahrzehnten rasend schnell zunehmenden Militär- und Marineausgaben auf die Schultern der Minderbemittelten, in erster Linie der handarbeitenden Massen abwälzte. Es klingt uns beinahe wie ein Märchen, daß es auch einmal Konservern im Reichstage gegeben hat, die für direkte Reichsteuern eintreten, wie etwa Minigerode bis noch kurz vor der großen Schwärzung der deutschen Zollpolitik im Jahre 1879. Die einzige Partei, die von Anbeginn an eine ganz konsequente Haltung in den das Reichsparlament beschäftigenden Steuerfragen eingenommen hat, ist die Sozialdemokratie, die unausgesetzt direkte und abgestufte Heranziehung von Einkommen, Vermögen und Erbschaften für den Bedarf des Reiches fordernde, auch bescheidenen Anfängen solcher Steuerarten, wie der Lantiensteuer von 1906 und der Erbschaftsteuer von 1909 ohne Rücksicht auf den von ihr abgelehnten Verwendungszweck ihre Zustimmung gab.

Gleichen Schritt mit dem Ausbau der indirekten Besteuerung im Reiche geht das Anwachsen der Sozialdemokratie. Der innere Zusammenhang dieser Erscheinungen ist unleugbar. Man braucht den unmittelbaren Einfluß von Steuerfragen auf den Wahlausfall nicht zu überschätzen; wer immer aber in der Agitation tätig gewesen ist, wenn auch nur im engen Kreis von Berufs- und Werkstattkollegen, der weiß, wie sehr gerade sachgemäße Erörterungen von Steuerfragen Aufmerksamkeit bei Indifferenten erregen. Seit den Tagen Lassalles hat sich Verständnis und Interesse an dieser Seite der politischen Dinge in unserm Volke erfreulich erhöht.

Als kurz nach den Neuwahlen von 1912 die Reichsregierung für eine starke Heeresvermehrung Deckung suchte, schlug sie eine Veränderung einer indirekten Steuer vor, nämlich die Aufhebung des Kontingents bei der Branntweinsteuer, von der sie sich eine Mehreinnahme von 36 Millionen Mark im Jahre versprach; der Vorschlag war eine Verballhornung einer alten sozialdemokratischen Forderung und wurde schließlich so sehr zugunsten der Schnapsjunker und der Spirituszentrale gestakelt, daß wir ihm nicht zustimmen konnten. Die Fraktion ließ aber in der Branntweinsteuerkommission durch den Mund des Genossen Bumm am 1. Mai 1912 die Erklärung abgeben, daß sie unter Aufrechterhaltung der prinzipiellen Gegnerschaft gegen den Militarismus bereit sei, für eine direkte Steuer, z. B. eine Erbschaftsteuer, zu stimmen, wenn sie dadurch den Ersatz einer indirekten durch eine direkte erreichen könnte. Unsere starke und wohlbegründete Kritik und diese Erklärung hatten den unlegbaren Erfolg, daß die damaligen Diskussionen über die zukünftige Gestaltung der Finanzen mit zwei Beschlüssen des Reichstags endeten, wonach die Regierungen dem Parlamente einen neuen Erbschaftsteuer-Gesetzentwurf so rechtzeitig vorlegen sollte, daß er am 1. April 1913 in Kraft treten könne, während nach der zweiten Resolution die Regierung alsbald den Entwurf eines Besitzsteuergesetzes auszuarbeiten sollte. Unsere starke und wohlbegründete Kritik hatte, wie gesagt, diesen Erfolg — aber doch nur, weil der 12. Januar 1912 voraufgegangen war, jener gewaltige Wahlsieg, der uns die 110 Abgeordneten im Reichstag gebracht hatte. Vor den unabsehbaren Scharen 4 1/4 Millionen und den Möglichkeiten ihrer raschen Vermehrung grauste den Herrschenden. Daher ihr zurückgewiesene Behauptung der Sozialdemokratie; es sei an der Zeit, die Lasten der unaufrichtig gesteigerten militärischen Rüstungen den Besitzenden aufzuerlegen.

Der Wehrbeitrag.

Noch ehe die neuen Rüstungen auf Grund des Gesetzes von 1912 ausgeführt waren, überraschte die Reichsregierung die Welt im Frühjahr 1913 mit der wahrhaft ungeheuerlichen Zumutung einer neuen Erhöhung der Friedenspräsenz um 136 000 Mann mit einem einmaligen Kostenaufwand von rund 900 Millionen Mark und einer dauernden jährlichen Mehrbelastung von rund 200 Millionen Mark. Ueberraschend aber wie die Höhe der dem Volke angebotenen neuen Belastung, war auch der Vorschlag zur Deckung. Neben dem das Vermögen und Einkommen direkt treffenden Wehrbeitrag eine dauernde Heranziehung des Besitzes über den Umweg einer neuen Art von Matrilinearbeiträgen. Waren diese Entwürfe (deren Zweckbestimmung wir einstweilen beiseite lassen) in ihrer ersten Anlage für die Sozialdemokratie auch unannehmbar, so unterschieden sie sich dennoch als schäblicher Verzicht der Besitzbesteuerung von früheren Maßnahmen der Reichsregierung. Darin machte sich der oben ange-deutete Einfluß der Sozialdemokratie in der Tat schon von Anfang an bemerkbar.

Der mit vielen „patriotischen“ Phrasen angefündigte und frisierte Wehrbeitrag, den wir zunächst zu behandeln haben, war nach dem Vorschlage der Regierung ein zwar einfacher, aber auch roher und ungerecht wirkender Versuch, durch eine Umlage das Geld heranzuholen, daß man sich bei der Lage des Geldmarktes und im Hinblick auf den späteren Zinsdienst nicht auf Anleihe zu nehmen getraute. Die vermögenden Leute, als welche die Vorlage übrigens alle mit mehr als 10 000 Mark Selbsteigenem ansah, sollten 0,5 Prozent ihres Vermögens hergeben; bei Personen, die ein Einkommen von 50 000 Mark Vorhanden sein und Höhe eines Vermögens 2 Prozent des Einkommens, also mindestens 1000 Mk., ausmachten. Aus diesem Vorschlag ist in den langen Verhandlungen vor und hinter den Kulissen des Reichstags denn doch etwas erhebliches anderes geworden. Zunächst wurde die einheitliche Belastung der Vermögenden ohne Rücksicht auf ihre Größe abgelehnt und dafür eine gestaffelte Besteuerung eingeführt. Das ergab von vornherein eine Entlastung der kleineren und eine Höherbelastung der größeren Vermögenden. Bei dem Ausmaße dieser Veränderungen war für die Sozialdemokratie mancherlei zu bedenken. Daß wir grundsätzlich die Minderbemittelten, auch wenn sie sich nicht in gerade proletarischen Lebensumständen befinden, schützen wollten, stand von vornherein und ohne jeden Widerspruch fest. Der Mittelstand und die kleineren Bauern werden wohl kaum aus dem Munde unserer Gegner jemals erfahren, wie sorgsam ihre Interessen von uns gewahrt worden sind, zum Teil gegen diejenigen Parteien, die sich sonst immer in besonderer Mittelstandsfreundlichkeit gefallen, uns dagegen als Feinde des Mittelstandes denunzierten. Indessen war sich die sozialdemokratische Fraktion auch von Anfang an darüber klar, daß es nützlich wirken werde, wenn die Lasten der neuen Rüstungen wenigstens zu einem annähernd gerechten Teile jenen beständig laut schreienden Kreisen auferlegt werden könnten, die sich im Reichswehrverein, im Flottenverein und ähnlichen Organisationen zusammengenagt haben und dort eine rege Rüstungs- und Kriegspropaganda betreiben. Sie, die vielfach nicht die Reichsten sind, glauben zu schieben und werden doch von den großen Prozent-, Patent- und Patenzpatrioten geschoben. Bisher hat ihnen ihr aufgeregtes Getöse noch nichts gekostet: die Herrschaften sind vielfach militäruntauglich und waren durch das System der indirekten Steuern auch vor Gefährdung ihres Geldbeutels beinahe vollständig geschützt. Sollten sie jetzt endlich einmal herangezogen werden, dann dürfte man mit der Feststellung der steuerfreien Vermögensgrenze nicht allzu weit nach oben gehen. So ist denn schließlich allerdings gegen die Absicht der Sozialdemokratie, die darin weitergehen wollte, der Beschluß zustande gekommen, daß die Abgabe vom Vermögen schon bei 10 000 Mk. beginnt; Voraussetzung ist aber dabei ein Einkommen von mehr als 4000 Mk. Beträgt nämlich das Einkommen des Vermögensbesitzers weniger als 4000 Mk., dann erhöht sich die steuerfreie Vermögensgrenze auf 30 000 Mk.; beträgt das Einkommen weniger als 2000 Mk., dann braucht ein Wehrbeitrag erst bei einem Vermögen von 50 000 Mk. bezahlt zu werden. Die Abgabe setzt mit mäßigen Beträgen ein, wie sich aus der folgenden Staffeln ergibt, wonach der Beitrag ausmacht:

50 000 Mark	0,15 Prozent des Vermögens,
50 000	0,35
100 000	0,50
300 000	0,70
500 000	0,85
1 000 000	1,1
3 000 000	1,3
5 000 000	1,4
für höhere Beträge	1,5

Die starke Progression am Ende dieser Staffeln auf das Behnische der Anfangsätze wird dadurch gemildert, daß die Belastung „durchgestaffelt“ wird, d. h. daß größere Vermögenden nach der Staffeln in ihre einzigen Vermögens-

teile zerlegt und danach besteuert werden; ein Millionär zahlt also von den ersten 50 000 Mk. prozentual nicht mehr als sein Nachbar, der bei einem Einkommen von 5000 Mk. 10 000 Mk. Vermögen besitzt, nämlich 0,15 Prozent. Wie sich die Steuerlast für größere Vermögen bei dieser Durchstaffelung im ganzen gestaltet, ergibt sich aus nachstehender Tabelle:

10- bis 30 000 Mark	zahlen 0,15 Prozent,
50- „ 100 000	0,20
100- „ 200 000	0,32
200- „ 500 000	0,49
500- „ 1 Mill. Mk.	0,65
1- „ 2	0,82
2- „ 5	1,03
5- „ 10	1,21
10- „ 15	1,31
15- „ 20	1,37
20- „ 25	1,40
25- „ 30	1,41
30- „ 50	1,44
50- „ 100	1,47
über 100	1,49

Tatsächlich bezahlt also niemand den Satz von 1,50 Prozent für sein ganzes Vermögen, sondern nur für die höchsten Teile.

Wichtiger noch als die Staffeln der Vermögensbesteuerung im Wehrbeitrag ist die vom Reichstage vorgenommene Heranziehung des Einkommens, die im Entwurf nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt hatte. Das Einkommen setzt sich vielfach, namentlich im Bürger-tum, aus Beiträgen zusammen, die auf der einen Seite gewinnbringender Beschäftigung, auf der andern ererbtem oder aufgehäuften Vermögen entspringen. Da der Wehrbeitrag das Vermögen bereits unmittelbar trifft, mußte bei der Einkommenbesteuerung das aus diesem herrührende Einkommen zur Vermeidung einer Doppelbesteuerung ausgeschieden werden; nur so konnte man das reine Arbeitseinkommen treffen. Dessen Heranziehung hatte man ursprünglich nach der Vermögensstaffel, nämlich mit Hilfe einer etwas kompliziert erscheinenden, im Grunde aber sehr einfachen Kapitalisierungsrechnung geplant, die indessen in der Öffentlichkeit auf vielen Widerstand stieß und zuletzt doch wieder verlassen wurde. Die Mehrheit beschloß eine besondere Einkommenssteuerstaffel, wonach die Abgabe beträgt bei einem Einkommen von:

5 000 bis 10 000 Mark	1 Prozent,
10 000	1,2
15 000	1,4
20 000	1,6
25 000	1,8
30 000	2
35 000	2,5
40 000	3
50 000	3,5
60 000	4
70 000	4,5
80 000	5
100 000	6
200 000	7
über 500 000	8

Um die Veranlagungsschwierigkeiten nicht allzu groß werden zu lassen, wird das Arbeitseinkommen von fundierten Einkommen in der Weise getrennt, daß einfach mit einem durchschnittlichen Vermögensertrag von 5 Prozent gerechnet wird; hat also jemand 100 000 Mark Vermögen und 10 000 Mark Einkommen, so nimmt man an, daß von diesen 10 000 Mk. 5000 Mk. aus dem Vermögen stammen, 5000 Mk. aus eigener Arbeit; die ersten 5000 Mk. bleiben von der Einkommenbesteuerung frei, die zweiten 5000 Mk. sind ihr als Arbeitseinkommen unterworfen, und zwar zum niedrigsten Satz.

Kinderreiche Familien und solche, die drei Söhne oder mehr beim Militär haben oder gehabt haben, genießen Steuererleichterungen. Wie es mit der Bewertung des landwirtschaftlich genutzten Bodens und mit der Besteuerung der Fürsten gehandhabt wird, darüber wird später noch einiges zu sagen sein. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß die zuletzt beschlossene und im Vorstehenden geschilderte Heranziehung der Einkommen gegen den ersten Vorschlag der Kapitalisierung für die unteren Stufen wenigstens zum Teil eine Verschärfung, für die oberen und obersten aber eine ganz gewaltige Milderung ergibt, die die Sozialdemokratie vergebens scharf bekämpft hat. Während jetzt die höchsten Einkommen mit nicht mehr als 8 Prozent getroffen werden können, gingen die zuerst in Aussicht genommenen Sätze bis zu 15 und mehr Prozent. Die 8 Prozent von den Mieleneinkommen neben einer Vermögensabgabe erscheinen wohl auch schon als eine kräftige Anzapfung; das Sammern über „Vermögenskonfiskation“ und ähnliches Gerede ist aber schon deshalb ganz unberechtigt, weil sich die Abgabe auf drei Jahre verteilt. Gemessen an dem, was eine arme, auf den Taglohn ihres Oberhauptes angewiesene Arbeiterfamilie jahraus jahrein prozentual von ihrem Einkommen in Form indirekter Steuern abzugeben hat, kann man den Wehrbeitrag von Vermögen und Einkommen nur als eine mäßige Besteuerung bezeichnen.

Eine Probe aufs Exempel.

Zwei Ersthauptwahlen zum Reichstage haben am Mittwoch stattgefunden, die eine in Salzwedel-Gardelegen, die andere in Barch-Welzig. In beiden Kreisen hatte ein Vertreter der Rechten sein Mandat zu verteidigen, dort der konservative Herr v. Kröcher, der frühere Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, hier der Reichsparteiler v. Derken. Kröcher steht jetzt mit dem Bauernbündler Böhm und Derken mit dem Sozialdemokraten Ewald in Stichwahl.

Beide Wahlen sind von besonderem Interesse, weil der Wahlkampf sich unmittelbar unter dem Eindruck wichtiger politischer Debatten abwickelte. Die Wehrvorlage und die Deckungsfrage spielten in der Campagne eine große Rolle. Nach den Erfahrungen früherer Jahre konnte man damit rechnen, daß diese Situation den rechtsstehenden Parteien zugute kommen werde, aber Herr v. Derken, dessen Fraktion ja schließlich auch der Deckung durch eine Vermögenssteuer zustimmt, ist nur ein ganz klein wenig über seine Stimmzahl von 1912 hinausgekommen und Herr Jordan v. Kröcher hat, auch wenn man ihm die 4000 Wähler seines Schrittmachers Schulz, wie es sich gewöhnt, zugählt, eine Einbuße von über 1000 Stimmen erlitten. In beiden Fällen ist das Verhältnis zu ungunsten des am weitesten rechts stehenden Kandidaten verschoben.

Den Vorteil hat in dem sozusagen rein ländlichen Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen der Kandidat des Bauernbundes, in Barch-Welzig der Sozialdemokrat, und es ist inemehr bemerkenswert, daß in Barch-Welzig der Liberalismus schlechter abgeschnitten hat als im Januar 1912. Die Freistimmigen hatten hier von den Nationalliberalen unterstützt, Herrn Hornmann aufgestellt, der eine Legislaturperiode lang Bremen im Reichstag vertrat. Für diese Kandidatur sind ganz gewaltige Aufwendungen gemacht worden. Eine Reihe von Parteisekretären waren im Kreis tätig, zahlreiche Versammlungen wurden abgehalten, in den Städten und auf dem platten Lande ist eine außerordentlich rege Agitation entfaltet worden und die Sache wird dem Ganzen — vielleicht auch dem Norddeutschen Lloyd, der bis 1911 in Herrn Hornmann einen eifrigen Vertreter seiner Interessen besaß — ein gutes Stück Geld gekostet haben. Wenn trotz all dieser Anstrengungen die Zahl der Wähler um mehr als 1200 zurückgegangen ist, so mögen die leitenden Stellen der liberalen Parteien daraus den Schluß ziehen, daß die Verstärkung der Rüstungen im Lande keineswegs so populär ist, wie sie es angenommen haben.

Die Zustimmung der Fortschrittlichen Volkspartei zur Wehrvorlage ist ja nicht zuletzt von der Befürchtung diktiert worden, eine Ablehnung könne ihr nationales Renommee gefährden und sie bei etwa notwendig werdenden Neuwahlen schwer schädigen. Diese Taktiker können jetzt feststellen, daß das nationale Gerede im Lande draußen bei weitem nicht das erwartete Echo gefunden hat, und daß man in den Kreisen des liberalen Bürgertums der ganzen nationalen Begeisterung mit um so größerer Steifigkeit gegenübersteht, als die Art der Deckung doch wieder starke Ansprüche an das mobile Kapital stellt. Der Weg aber für die in den Kreisen des städtischen Besitzes so besonders schmerzhaft empfundenen Zuwachsteuer ist erst durch den Verzicht der bürgerlichen Linken auf einen in Gemeinschaft mit der Sozialdemokratie zu führenden Kampf für die Erbschaftsteuer bereitet worden.

Sedenfalls werden die Liberalen mit einigem Neid auf die Sozialdemokratie sehen, denn das Ergebnis vom letzten Mittwoch hat bewiesen, daß die Wähler mit der Stellungnahme der Fraktion in der Wehr- und Deckungsfrage einverstanden sind. Der kleine Rückgang in Salzwedel-Gardelegen bedeutet nichts, denn es handelte sich hier für uns nur um eine Stimmkandidatur, an die keinerlei besondere Mühe gesetzt wurde. In Barch-Welzig aber hat der sozialdemokratische Kandidat seine Stimmzahl nach den bisherigen Feststellungen von 13 367 auf etwa 13 600 erhöht. Dieses Resultat ist um so erfreulicher, als die Sozialdemokratie bei Nachwahlen in der Regel weniger günstig abschneidet als bei den allgemeinen

Wahlen und da, wie gesagt, gerade diesmal von den Liberalen so besonders rühlig gearbeitet wurde. Die 13 600 Stimmen sind eine volle Rechtfertigung der Politik, die die Sozialdemokratie während der Rüstungskämpfe im Parlament wie im Lande draußen getrieben hat. Es ist nicht wahr, daß das deutsche Volk in seiner Masse die Verstärkung des deutschen Heeres für eine unumgängliche Notwendigkeit erachtet. Es ist insbesondere nicht wahr, daß die Arbeiterschaft ein Verständnis für die Politik des Wehrvereins besitze. Die Barch-Welziger Wahl liefert uns einen Beweis dafür, daß die rücksichtslose Opposition gegen die Heeresvorlage der Sozialdemokratie nicht nur keine Anhänger gefostet, sondern ihre Zahl sogar noch vermehrt hat und wie wir wohl annehmen dürfen, ist unter denen, die ihr ihre Stimme gegeben haben, auch manch ein Bürgerlicher gewesen, der auf diese Weise Kritik an der Haltung des Liberalismus übte.

Es zeigt sich aber ferner auch, daß man es im Lande verstanden hat, wenn wir die Gelegenheit benutzten, um die schweren Mißstände im Heere nachdrücklich zur Sprache zu bringen und energisch auf ihre Abstellung zu dringen. Gerade von diesem Vorstoß gegen den Militarismus hatten sich die rechtsstehenden bürgerlichen Parteien in merkwürdiger Verkennung der Volkstimmung eine besondere Schädigung der Sozialdemokratie versprochen. Das ergibt sich neuerdings wieder aus zwei Aufsätzen, die der Scherische „Tag“ veröffentlicht. Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Quard-Roburg freut sich über die Gelegenheit, die dem deutschen Volk gegeben sei, die deutsche Erkenntnis zu gewinnen, daß es der Sozialdemokratie nicht um Besserung der Verhältnisse, sondern um bewußte Demokratisierung und Politisierung der Armee zu tun sei. „So haben“, sagt er, „vielleicht auch diese Kämpfe ihr Gutes, indem sie auch den harmlosesten Optimisten die Augen über die destruktiven Tendenzen der Genossen geöffnet haben.“ Und Herr v. Liebert, der freikonservative Reichsverbandsgeneral, glaubt sogar zu wissen, daß deutsche Volk habe die Reben gegen die bestehende Dienstzeit, gegen das Offizierskorps, den Adel, das Militärstrafgesetz usw. „mit Schauer und mit Grauen“ gelesen.

Nun, wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn sich der Schauer und das Grauen so äußern, wie es am 2. Juli geschehen ist, und wir würden uns freuen, wenn wir in der nächsten Zeit noch häufiger Gelegenheit hätten, so konstataren, wie den harmlosen Optimisten des Herrn Quard über die Tendenzen der Sozialdemokratie die Augen geöffnet sind.

Jetzt kommt es noch darauf an, bei der Stichwahl die Niederlage der Reaktionäre zu vollenden. Im Januar 1912 haben die Liberalen in Barch-Welzig leider zum größten Teil verlagert. Wir hoffen, daß sie in der Zwischenzeit etwas hinzulernt haben und die Konstellation in Salzwedel, wo unsere Stimmen den Ausschlag geben, wird ja wohl auch dazu beitragen, ihr Begriffsvermögen zu erhöhen. Wie es aber auch kommen mag, die Stichwahl ist unter allen Umständen ein Erfolg und er wird wohl auch helfen, den Pessimismus wenigstens bezüglich der Zahl unserer Anhänger zurückzudrängen, der sich hier und da in Parteikreisen bemerkbar zu machen begann. Wir leben noch und von einem Nachlassen der roten Blut, das gerade in diesen Tagen von bürgerlichen Blättern aller Schattierungen verübt wurde, ist nichts zu merken.

Ein bürgerliches Urteil über die sozialdemokratische Jugendliteratur.

Die Ertarung der Arbeiterjugendbewegung hat den Haß der Gegner der Arbeiterbewegung überhaupt auf der ganzen Linie hervorgehoben. Aber trotz aller Anfeindungen gedeiht die Arbeiterjugendbewegung prächtig. Den Ursachen dieses Gedeihens sucht in den „Preussischen Jahrbüchern“ Frau Dr. Agnes Harnack auf den Grund zu geben. Dabei kommt die Verfasserin zu einer hohen Anerkennung der „sozialdemokratischen Jugendliteratur“. In dem Artikel wird u. a. gesagt:

„Der Nürnberger Parteitag beschloß über den Ausbau der Jugendliteratur viel auf fruchtbarem Boden: von Bilge nach dem Regen schossen die Erzeugnisse der sozialdemokratischen Jugendliteratur in die Höhe. Mein Alter ist unberücksichtigt... Sehr bald fand sich eine Reihe erntefähiger Pädagogen und Schriftsteller, die die Sache der Jugendliteratur in die Hände nahmen; der „Bildungsausschuß“ der Partei widmete ihr seine besondere Aufmerksamkeit, und es entstanden in Deutschland und Oesterreich eine Reihe von Büchern, die, wenn es in diesem Falle möglich wäre, von der Tendenz abzusehen, nach Inhalt und Form hohes Lob verdienen... Wirklich ist das, was geboten ist, reich und vielseitig. Neben guten, meist biographischen Erzählungen und Schilderungen aus dem Berufsleben, neben kurzen programmatischen Artikeln der Parteigrößen aller Länder haben unsere besten Schriftsteller das Wort... Aber all diese Bücher erreichen doch nur einen verhältnismäßig kleinen Leserkreis. Der Großbetrieb der sozialdemokratischen Jugendliteratur steht in ihren Zeitschriften. Eine ganze Reihe von sozialdemokratischen Zeitungen bringt besondere Beilagen für die Jugend. Wichtiger aber als diese etwa alle vier Wochen erscheinenden Blättchen sind die selbständigen Zeitschriften, die allmählich in Tausenden von Exemplaren ihren Weg zu den 14-18jährigen Arbeitern und Arbeiterinnen nehmen... Der Inhalt der „Arbeiter-Jugend“ ist ungemein reichhaltig, und was sich auch immer gegen sie sagen läßt: den Vorwurf, langweilig zu sein, kann man ihr nicht machen. Fast alle Beiträge sind in der Form außerordentlich geschickt; fließender, klarer Stil, wirkungsvolle Darstellung, eine Sprache, die sich, wo es der Gegenstand erfordert, oft zu starkem Pathos erhebt, machen die Beiträge anziehend und interessant... Im allgemeinen konstatiert die Verfasserin, daß in der sozialdemokratischen Jugendliteratur „alles sprüht von Leben, alles aktuell ist, im guten wie im schlechten Sinne, und vor allem: daß die Bücher und Zeitschriften den „Ton“ haben, einen Ton, der gleich weit von Sentimentalität entfernt ist.“ Demgegenüber erzählt die Verfasserin, ihr sei zufällig auf der königlichen Bibliothek in Berlin ein „bürgerliches“ Mädchenbuch in die Hände gekommen, das „einem übel und traurig machen konnte mit seiner Verlogenheit, sühlichen Sentimentalität, dem läppischen „Brotkasten“, den teils nettschen, teils trostlichen Novellen mit der obligaten Schlussverlobung.“ „Wahrlich“, so ruft die Verfasserin aus, „hier war kein „Klang der aufgeregten Zeit“ zu spüren, und niemand darf sich wundern, wenn die Sozialdemokratie die Länge ihres Spottes über solche bürgerliche Literatur ausschüttet.“

Nach einer sehr gründlichen Analyse des Inhalts der „sozialdemokratischen Jugendliteratur“ findet die Verfasserin nur den einen großen Fehler, daß alles auf die Erziehung zu Klassenbewußten Proletariern angelegt ist. Was ist dagegen zu tun? Frau Dr. Harnack weiß als Antwort auf diese Frage wenig Rat zu geben. Wenn etwas bei der Lektüre der „sozialdemokratischen Jugendliteratur“ Eindrücke gemacht habe, so sei es die Erkenntnis, daß hier ungezählte Männer und Frauen angespannt und opfermütig arbeiten, um ihrem Idealbild Wirklichkeit zu geben. Ein Heer solcher Männer müsse auch die bürgerliche Jugendbewegung haben. Die Verfasserin kann sich also ebensowenig wie andere bürgerliche Kritiker zu der Erkenntnis aufschwingen, daß wie die Sozialdemokratie auch die Arbeiterjugendbewegung aus den wirtschaftlichen Verhältnissen hervorgegangen ist und durch sie genährt wird; daß also der gute Wille des einzelnen, und wären es auch ihrer viele, dagegen nicht viel tun könne. Aber es sind doch anerkennenswerte Töne, die hier von der Verfasserin als einer Gegnerin der Arbeiterbewegung angeschlagen worden sind. Sie stehen wohlthuend an. A. v. Hon der Kritik, die kürzlich der bekannte Herr Függenstein über die Arbeiterjugend-Literatur fällt.

Deutsche Politik.

Aus Buzans. Das Herzogtum Braunschweig besitzt eine Technische Hochschule und für jährlich 1 265 000 Mark einen Regenten, der zumeist außerhalb Braunschweigs weilt. Rektor und Senat der Technischen Hochschule haben nun den Regenten

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

(Fortsetzung.)

In den Nebentischen begann es lebendig zu werden, wie die Stunde weiter vorrückte. Die Länger saßen mit ihren Damen in dem großen Gastzimmer, das unmittelbar in den Saal hineinführte; hier dampften die Punschbowlen auf zwei langen Tafeln. Die Herren aber, die durch kein weibliches Wesen gebunden waren, erschienen hinten im Kartenzimmer, wo an diesem Abend freilich nicht gespielt wurde. Von den Honoratioren erschienen einige an Argels Kunde; auch der Zahnarzt kam. Er war von Natur und aus Grundsatze ohne weiblichen Anhang. Die französische Witwe begann auch an den Nebentischen eine sehr belebende Rolle zu spielen. Das einmal gegebene Beispiel wirkte. Das Antlitz des Referendars lächelte wie in einer siegreichen Schlacht; so tadellos war die Stimmung gerade nicht gewesen. Ohlsen feuerte seine Genossen durch belebenden Jura an. Man mußte beizeiten eifrig sein, wenn das ganze nicht wie ein schöner Traum vorüberzuziehen sollte. Außerdem glänzte er vor Wonne, weil er in der tonangebenden Runde saß. Auch Lorenz Schmussen erschien auf einen Augenblick, um aber gleich wieder zu Dagmar zurückzukehren. Er freute sich über die ausgelassene Stimmung der trinkenden Herren. Er selber war einmal für die Stille geschaffen. Es widerstand ihm auch, die Ruhe der Nacht durch Gelage zu stören. Er wollte bald unauffällig mit Dagmar verschwinden.

In dem gewöhnlichen Gastzimmer, das auf die Straße hinausführte, war es an diesem Abend menschenleer. Der alte Vater des Wirtes hielt hier die „Stallwache“, wie die Bewohner sich auszudrücken pflegten. Im Laufe des Abends kam höchstens dann und wann ein Dienstmädchen, das für eine der Damen einen vergessenen Gegenstand abzugeben hatte. In den späten Nachtstunden kam niemand mehr. Der alte Wirt saß gähmend am Tisch. Er sehnte sich nach seinem Schlaf; aber es schien noch lange dauern zu sollen.

Am Büfett stand Argels Kutcher bei einem Groa. Er

begriff nicht recht, was in seinen Herrn gefahren war. Um zwei Uhr war er bestellt, er wartete bereits eine Stunde und Argel kam immer noch nicht. Glücklicherweise hatte er die Pferde so mit Decken versehen, daß ihnen die Nachtluft nichts anhaben konnte. Ihm selber konnte in der warmen Stube ja nichts geschehen. Den Grog trank er gelassen auf Argels Rechnung.

Ein heller Jubel klang aus dem Kartenzimmer her. „Die sind nicht schlüfrig“, sagte der Kutcher. „Aber ich“, meinte der Wirt und gähnte lange und herzhaft.

„Es scheint sehr feucht herzugehen.“

„Das will ich meinen. Der Argel hat ja gleich mit Seft angefangen.“

„Steigt das im Grunde sehr zu Kopf?“

Der Wirt lächelte überlegen. „Wenn man erst damit angefangen hat, kommt man so bald nicht wieder heraus.“

Das Auge des Kutchers begann zu leuchten; es stieg plötzlich eine Hoffnung in ihm auf. Die Reute der Werft hatten alle die Sehnsucht, Argel einmal gehörig betrunken zu sehen. Es ging die Sage, daß man ihn vor vielen Jahren einmal auf einem Stiftungsfest der Werft in der Tat kriegsriecht habe. Aber damals waren freilich auch andere Kerle auf der Werft als heute, pflegten die älteren Arbeiter hinzuzusehen, wenn sie davon erzählten. Außerdem behauptete der alte Arbeiter, der seit einigen Jahren in den Stall gesteckt worden war, daß er in diesem Punkt mit Argel einmal eine sehr interessante Fahrt gehabt habe. Es war besonders dieser Umstand, der den neuen Kutcher wärmte. Wenn er einmal ein Erlebnis erzählen wollte, kam der alte großschnauzige Kerl gleich mit dieser Geschichte an, und eine solche hatte er nun einmal nicht erlebt. Ob es ihm heute abend nicht gelingen sollte.

Es wurde nach und nach im Kartenzimmer stiller. Einer nach dem andern kam durch das Gastzimmer und verschwand.

Um vier Uhr kam auch Argel, sehr weingerötet. Er war bereits im Pelz und Zylinder und wankte distret, als er sich eine Zigarre für den Heimweg anzuzünden begann.

Der Kutcher triumphierte; daraus ließ sich bei einiger Phantasie schon etwas machen.

„Was ich sagen wollte“, begann Argel, indem er sich immer noch mit der Zigarre abmühte, „ich lasse meinen Wagen wieder zurückkommen.“

Der Wirt war aufgestanden.

„Steden Sie den alten Septimus hinein und meinewegen auch den Referendar, wenn er mitgehen will.“

„Der geht sicher nicht“, sagte der Wirt mit einem leichten Seufzer; „der ist noch nie gegangen.“

„Ich sage es auch mehr um der Vollständigkeit willen. Legen Sie ihn in irgend ein Fremdenbett. Es braucht aber kein Frauenzimmer in der Nähe zu sein.“

„Si“, sagte der Kutcher und verschluckte sich an seinem Grog. Argel konnte gute Lehren geben.

„Mein lieber Christian!“ — Argel wankte ein wenig — „wieviel Grog hast du schon auf meine Rechnung getrunken? Pade dich auf den Bod, mein Freund! Es ist die höchste Zeit.“

Christian ging seelenbergmütig hinaus; das war ein Witz, den er morgen erzählen wollte!

Die Pferde fuhren mit einem wilden Sprung nach vorn, als die Reitsche knallte. Sie hatten sehnlichst auf diesen Moment der Erlösung gewartet. Argel hatte den bloßen Kopf in die hellgrauen Polster zurückgelehnt. Er träumte vor sich hin. Er wollte im Arbeitszimmer noch eine Zigarre rauchen; ein Kognak würde auch keinen Schaden tun; er wollte den Abend noch einmal überdenken und genießen. Der Abend war es wert.

Am nächsten Morgen ging ein allgemeiner Rater durch das Städtchen. Die frische klare Schneelust wurde von den Herren als eine besondere Wohlthat empfunden; auch die jüngeren Elemente unter den Damen hatten eine nicht geringe Vollständigkeit in den Gliedern. Die Stimmung war auf der ganzen Linie heiter; der Wall war seit langem nicht so anregend verlaufen. Die Folgen wurden mit Galgenhumor ertragen.

„Mit Gottes Hilfe und einigen Schnäpfen erholt man sich wieder“, sagte der Referendar, der unten bei Schmussen auf dem Pferdemarkt saß. Er war bereits um zehn Uhr erschienen, obwohl er von dem alten Wirt erst um sieben Uhr

über den Aussehen des Bodens: die der sozialdemokratischen Partei...
 dem Doktor-Ingenieur Ehrenhalber — wie man es nennt — ernannt, nachdem die Hochschule vor einigen Wochen Wilhelm II. die höchste Würde verliehen hat. Der Rektor, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Beckurts überbrachte die Urkunde an Johann Albrecht und hielt dabei eine Ansprache, in der es wörtlich heißt:

„Eure Hoheit überaus erfolgsreicher Tätigkeit als Förderer aller wirtschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen wird im ganzen Reich und über die Grenzen desselben hinaus in denkwürdiger Anerkennung und Dankbarkeit gedacht. An der Entwicklung der Braunschweigischen Industrie haben Eure Hoheit stets die lebhafteste Anteilnahme gezeigt. Die Herzogliche Technische Hochschule erfreut sich seit dem Tage, an welchem Eure Hoheit die Regierung des Landes übernommen haben, höchst lebhafter Fürsorge, die auf weite Kreise der Bevölkerung anregend und vorbildlich gewirkt und das Ansehen der Hochschule gehoben hat. Die sechs Abteilungen der Herzoglichen Technischen Hochschule haben deshalb einstimmig beschlossen, Eure Hoheit die untertänigste Bitte zu unterbreiten, die Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehrenhalber, die höchste Auszeichnung, welche die Hochschule zu verleihen hat, huldvoll anzunehmen, als ein Zeichen dankbarer Anerkennung Eure Hoheit erfolgreicher Förderung technischer Wissenschaft und bildender Kunst.“

Nachdem Eure Hoheit diesem Wunsche der Hochschule in Gnaden entsprochen haben, haben Rektor und Senat von dem ihnen zustehenden Ehrenrecht Gebrauch gemacht und über die vollzogene Ehrenpromotion die Urkunde ausgefertigt. Ich verbinde mit dem Danke für diesen neuen Gnadenbeweis, die Versicherung, daß der Lehrkörper der Hochschule stets bestrebt sein wird, sich dieser hohen Auszeichnung würdig zu erweisen, und richte nunmehr die untertänigste Bitte an Eure Hoheit, diese Urkunde aus meiner Hand entgegenzunehmen zu wollen.“

Kein Mensch weiß etwas von der Förderung der Industrie durch den Regenten. Nachdem man aber Wilhelm II. die Ehren-Doktorwürde verliehen hatte, glaubte man auch dem eigenen Landesfürsten daselbe an tun zu müssen. Gegen die überblühende Hyazinthe des Rektors hatte mervürdigerweise keiner der Lehrer der Hochschule etwas einzuwenden.

Die Militärlasten in den Bundesstaaten. Im württembergischen Landtag wurde die Frage erörtert, welche Wirkung die eben beschlossenen Reichsteuern zur Deckung der Militärausgaben auf die bundesstaatlichen Finanzen haben werde. Von fortschrittlicher Seite wurde vorgeschlagen, den durch die Ueberweisung des Versicherungstempels an das Reich sowie den bei der Erbschaftsteuer zu erwartenden Anfall durch eine direkte Vermögenssteuer, die bisher in Württemberg nicht besteht, zu decken. Der Finanzminister berechnete den Anfall der Steuern in Württemberg auf 1 1/2 Millionen Mark und kündigte einen Gesetzentwurf über eine Ausdehnung des Zuschlags zur Reichserbschaftsteuer, sowie die Einführung einer Vermögenssteuer an.

Der politische Meineidsprozeß gegen Angestellte unseres Badenburger Parteiorgans hat mit einer Verurteilung zweier der Angeklagten geendet. Dem rachsüchtigen Denunzianten und seinen konterbaiten Helfershelfern ist es gelungen, zwei Genossen auf lange Zeit ins Zuchthaus zu bringen. — Der dritte Verhandlungstag (Mittwoch) wurde ausschließlich mit den Mitbewerbern des Staatsanwalts, der Verteidiger und der Angeklagten ausgefüllt. Der Staatsanwalt ließ den Kronzeugen Köhler fast gänzlich fallen. Die rachsüchtigen Motive des Denunzianten, die auch der Staatsanwalt nicht zu leugnen imstande war, kamen am dritten Verhandlungstage selbst einem Zeugen, dem leitenden Redakteur der „Vergangenheit“, Gen. Schiller, gegenüber zum Ausdruck. Er versuchte Schiller wegen Zeugenbeeinträchtigung in die Affäre zu verwickeln. Er bemühte sich dazu einen völlig harmlosen Brief, den Schiller vor längerer Zeit einmal an einen ebenfalls geladenen Zeugen geschrieben hatte.

Abends nach 10 Uhr wurde der Spruch der Geschworenen verkündet. Er lautete auf: schuldig des wissenschaftlichen Meineids bei Hoffmann und Weichelt. Osterroth wurde freigesprochen. Die Nebenfragen nach Fahrlässigkeit wurden verneint. Der Staatsanwalt beantragte gegen Hoffmann 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, Weichelt 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, gegen Osterroth Freispruch. Das Urteil lautete für Hoffmann 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, für Weichelt 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Osterroth wurde dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß freigesprochen. Der Antrag der Verteidigung auf Haftentlassung der Angeklagten Weichelt und Hoffmann wurde abgelehnt.

Fünf Milliarden Schulden. Dem Reichstag ist noch vor der Vertagung ein Bericht der Reichsschuldenkommission zugegangen, aus dem zu ersehen ist, daß Deutschland als Reich fünf Milliarden Schulden hat, oder genau: 5 024 012 900 Mk. Das ist etwa ebensoviel, wie Frankreich 1871 an das siegreiche Deutschland zahlen mußte. Zu diesen fünf Milliarden kommen aber noch etwa 100 Millionen Mark, oder genau: 98 175 000 Mk. als Schuld der deutschen Schutzgebiete. Diese Schutzgebieten sind aber inzwischen nach dieser letzten Rechnung auf 136 154 400 Mk. noch gewachsen und betragen jetzt insgesamt 167 191 258,37 Mk. In Fünfen machten im letzten Rechnungsjahr 167 191 258,37 Mk. gezahlt werden.

Ausweisungsfieber in Straßburg. In Straßburg wurde der englische Ingenieur Webb, der einen neuen Flugapparat auf dem dortigen Flugplatz vorführen wollte, von den Straßburger Behörden ausgewiesen. Die Ausweisung scheint sehr schwach begründet zu sein. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, anscheinend behördlich inspiriert, daß das Ausweisungsfieber vermutlich mit Ermittlungen zusammenhängt, die gegen W. vor einiger Zeit wegen Spionageverdrachts schwanden. Es wurde damals allerdings kein Strafverfahren gegen ihn eingeleitet; es sei den Straßburger Behörden aber nicht zu verdenken, wenn sie einen derartig verdächtigen Mann innerhalb der Mauern einer der größten Festungen an der Westgrenze nicht dulden wollen. Im Kriegsministerium sei bisher ein offizieller Bericht über die Angelegenheit noch nicht eingelaufen. — Es ist sehr schämerhaft, daß man Ausländer kurzzeitig ausweist und noch nach Tagen keinen triftigen Grund dafür angibt.

Außer dieser Ausweisung wird noch eine zweite gemeldet: Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblatt“ wurde ein ins Bett gebracht worden war. Er hatte sogar versucht, auf dem Bericht seine bewährte Tätigkeit aufzunehmen. Der alte Rat hatte ihn aber hinausgeworfen, als er noch kaum seine verkaterte Nase ins Zimmer gesteckt hatte. Darauf war er in die gastlichen Räume am Pferdemarkt geflohen.

In der Gaststube summt und schwirrt das Gespräch. Alle Tische waren besetzt. Die Feststimmung war noch nicht zur Ruhe gekommen. Amuffen und beide Dienstmädchen hatten beide Hände voll zu tun. Dagmar selber schlief noch, dafür aber wurden die delikaten Speisen, die sie eingeführt hatte, um so heftiger begehrt.

„Der Geist geht durch die Räume.“ meinte der Probitor. Rindvieh, dachte der Referendar, aber er sagte es nicht; er spekulierte im stillen auf einige Probitorerklärungen. (Fortsetzung folgt)

Schweizer namens Brunner, der seit 20 Jahren in Straßburg als Besitzer einer geachteten Buchhandlung anfänglich ist, als lästiger Ausländer ausgewiesen, weil er einige gegen Gläubiger-Vorbringen gerichtete und deshalb jetzt verbotene Bücher, die verboten wurden, verkauft hatte, etwas, was die übrigen Straßburger Buchhandlungen auch taten. Der Schweizer Bundesrat verlangt eine Unterjochung der Angelegenheit.

Derartige Ausweisungen fördern gewiß nicht das Ansehen des Deutschen Reiches.

Protestversammlung gegen das Erfurter Zuchthausurteil. In Dresden fanden am Mittwochabend sechs überfüllte, zum Teil abgeperrte Versammlungen mit der Tagesordnung „Militärisches Schreckensurteil — Wehrvorlage“ statt. In allen Versammlungen machte sich bei Besprechung des Erfurter Urteils stürmische Erregung geltend. Ueberall wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen den Militarismus und die Militärjustiz wendet und das Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion anerkennt.

Ausland.

Groß-Britannien. Eine Gewerkschaftsbank. Das auf den letzten englischen Gewerkschaftskongressen angeregte Projekt, eine Gewerkschaftsbank auf genossenschaftlicher Grundlage zu gründen, ist nunmehr, wenigstens in vorläufiger Form, verwirklicht worden. Der Name des neuen Unternehmens ist The National Co-operative Bank. Seinen Sitz hat es in Lombard Street in der City von London.

Den Anstoß zur Gründung des neuen Unternehmens gaben die Schwierigkeiten, die die Gewerkschaften bei der großen Streikbewegung der letzten Jahre hatten, ihre Wertpapieranlagen zu Kampfeszielen schnell flüssig zu machen oder Anteile aufzunehmen. Die leitenden Instanzen der Gewerkschaftsbewegung haben sich verschiedentlich mit der Frage befaßt und mehrere Projekte diskutiert, und das Parlamentarische Komitee soll nun dem nächsten Gewerkschaftskongress, der im September in Manchester stattfindet, Bericht erstatten. Inzwischen haben es aber die Führer für ratsam gehalten, das Projekt in positiver Weise zu verfolgen, eine Bank ins Leben zu rufen, und es dann dem Kongress zu überlassen, ob er dem Unternehmen seine Zustimmung geben will.

Die Bank ist mit einem Betriebskapital von 100 000 Pfund Sterling gegründet worden. Die Höhe der einzelnen Anlageeinsätze ist 10 Pfund. Alle Profite der Bank werden unter ihre Kunden, natürlich hauptsächlich Gewerkschaften, verteilt werden. Findet das Projekt die Zustimmung der Gewerkschaften, so ist der Bank ein lebhafter Geschäftsbetrieb von vornherein sicher. Die angesammelten Gelder der englischen Gewerkschaftsbewegung betragen ungefähr 8 Millionen Pfund Sterling, und ihr Jahresumsatz beläuft sich auf etwa 5 Millionen Pfund. Aber außer bei den Gewerkschaften wird die Bank auch unter der allgemeinen Geschäftswelt Kunden finden und namentlich auch kleine Geldanlagen annehmen, für welche sie 3 bis 4 Prozent Zinsen zahlen wird. Außer den Gewerkschaftsführern haben verschiedene andere Persönlichkeiten ihre Unterstützung zugesagt.

Aus der Schlüsselburger Wastille. Die sozialdemokratische Dumafraktion hat folgende Mitteilung über die Zustände in der Schlüsselburger Festung erhalten: In der Festung sind zurzeit zirka 900 Gefangene interniert. Das Essen ist elend, die gesundheitlichen Zustände furchtbar, an ärztlicher Hilfe mangelt es gänzlich. Die Behandlung der Gefangenen ist unermesslich. Für jede Kleinigkeit (Pflüftung der Tauben, ungerade Haltung beim Appell usw.) wird man auf 20 bis 30 Tage in den Karzer gesperrt. 45 politische und 12 Kriminalgefangene haben im Jahre 1912 insgesamt 3213 Tage im Karzer zugebracht! Kurze Zeit nach der Befreiung aus dem Karzer fanden: A. Sapozhnikow (dem erst vor der Todesagonie die Fesseln abgenommen wurden), A. Timofejew, Timonow, Kurajchow, Jermolow, Budanow, Siforski, Anderen und P. Stodumow. In den Karzer werden auch Kanakle gesperrt, wobei es nicht ohne Mißhandlungen zugeht. In den letzten 2 bis 3 Monaten sind Wahnsinnsfälle häufiger geworden. Es wurden wahnstimmig: Neuman, Jsrail, Jeditin, Rudnowski, Korotchenko, Alunow und Michailowitsch. Der Gefangene Konradenko wurde durchgepeitscht, weil er einem Aufseher ein Glas Tee angeboten hatte.

Badische Politik.

Ueber den Stillstand unserer politischen Organisation

werden in der bürgerlichen Presse allerhand mehr oder weniger „geistreiche“ Betrachtungen angestellt. Einige bürgerliche Zeitungen fabeln schon wieder von einem Stillstand in der Entwicklung der Sozialdemokratie. Wir haben selbstverständlich nichts dagegen, wenn unsere Gegner sich einer solchen Selbsttäuschung hingeben. Daß unsere politische Organisation im letzten Jahre nicht die Entwicklung aufzuweisen hat, wie in den beiden vorhergehenden Jahren, ist zwar für uns bedauerlich, allein es liegen genügend Gründe vor, um es begreiflich erscheinen zu lassen. Es ist psychologisch ohne weiteres erklärlich, daß nach einer solch intensiven Anspannung aller Kräfte, wie sie die letzte Reichstagswahl erforderte, eine Zeit der Ermüdung eintritt. Dazu kommt die infolge der kriegerischen Ereignisse sich immer deutlicher bemerkbar machende Wirtschaftskrise, die eine starke Fluktuation der Arbeiter zur Folge hat. Weiterhin trägt auch die Verteuerung und der Umstand, daß die Arbeiterbewegung sich auf immer weitere Gebiete verzweigt, mit dazu bei, daß die Zahl der politisch organisierten Sozialdemokraten nicht in dem Maße gewachsen ist, wie es wünschenswert wäre. Nicht zuletzt muß berücksichtigt werden, daß die Ausbreitung unserer Organisation auf dem Lande größere Schwierigkeiten hat, als die der bürgerlichen Parteien.

Nichtsdestoweniger müssen unsererseits alle Anstrengungen gemacht werden, um die Entwicklung unserer Organisation nach Kräften zu fördern. Dazu bietet sich jetzt bei der Landtagswahlbewegung die beste Gelegenheit. Unsere Genossen in Stadt und Land sollten es sich angelegen sein lassen, mit aller Energie die Organisationsarbeit aufzunehmen. Sicher läßt sich die Zahl unserer organisierten Genossen noch um viele Tausende vermehren. In einer Zeit, wie der gegenwärtigen, gilt es, mit verdoppelter Kraft die politische Gleichgültigkeit aufzurütteln und sie an ihre Bürgerpflichten zu erinnern. Die politischen Gegenstände spitzen sich immer mehr zu, der Kampf wird immer heftiger. Da gilt es seinen Mann zu stellen und mitzubestehen, der Freiheit und dem Fortschritt eine Gasse zu bahnen. Die bevorstehende Landtagswahl ist politisch von der allergrößten Bedeutung. Seitens der Reaktion werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um unsere Partei zu schwächen und ihren Einfluß zurückzu-

drängen. Dagegen müssen wir alle verfügbaren Kräfte mobil machen. Deshalb an die Arbeit Parteigenossen! Stärkt unsere Organisation, sorgt für die weiteste Verbreitung unserer Presse! Tut jeder von euch seine Pflicht, dann kann und wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Wann finden die Landtagswahlen statt?

Nach einer Mitteilung der „Volksstimme“ sollen die Landtagswahlen am 23. Oktober stattfinden. Regierungsseitig wird das bestritten, da der Minister des Innern bisher dem Großherzog noch keinen Vorschlag über den Termin für die Landtagswahlen gemacht habe. Vor vier Jahren haben die Landtagswahlen am 21. Oktober stattgefunden. Es gehört keine große Kombinationsgabe dazu, um zu erraten, daß die diesjährigen Landtagswahlen ungefähr um dieselbe Zeit stattfinden werden. Die Regierung scheint auch jetzt wieder den schon so oft geäußerten Wunsch der Zweiten Kammer, den Landtag nicht so spät einzuberufen, ignorieren zu wollen. Wir können das nur lebhaft bedauern, denn die Erledigung der Landtagsarbeiten wird durch diese späte Einberufung des Landtags nur unnötig verzögert.

Jedenfalls gilt es jetzt, die Vorbereitungen für den Landtagswahlkampf energisch in die Hand zu nehmen.

Wohin der Weg führt.

Die schwarze „Offenb. Ztg.“ geht im Anschluß an einen Bericht über den am Sonntag dort stattgehabten zweiten Abgeordnetentag des badischen Pfadfinderverbundes scharf gegen diese Vereinigung vor, weil ihre Grundsätze „konfessionelle Vereine nicht zulassen“. Der Untergrund jeder Erziehung zu Charakterstärke könne nur die Religion sein, „und zwar als Konfession“, der katholische Jüngling gehöre also in den katholischen Jugendverein. Dazu bemerkt der nationalliberale „Ort. Wote“ in seiner Nr. 152 vom 2. Juli u. a.:

„Die Ausführungen der „Offenb. Ztg.“ zeigen uns, wohin der Weg gehen soll. Denn was für die Pfadfinder gilt, muß auch ganz allgemein für alle Verbände und Vereinigungen nicht ausgesprochen konfessionellen Charakter gelten. ... Und was für diese gilt, muß in noch viel höherem Maße für die Schulen gelten. Diese Forderung ergibt sich mit eiserner Notwendigkeit und läßt erkennen, was von den Beschreibungen des Zentrums zu halten ist, wenn es im Landtag erklären läßt: Mit der gemischten Schule haben wir uns abgefunden. Wer, wie die „Offenb. Ztg.“ und ihre Leute, den Grundgedanken vertritt, daß nur die Konfession der „feste Untergrund“ sein könne, der dem Volke den nötigen Halt geben müsse, der wird grundsätzlich darauf hinwirken, daß auch die Schule diesen „festen Untergrund“, d. h. die konfessionelle Grundlage, bekomme. Und zwar nicht nur die Volksschule, sondern auch die Mittel- und Hochschulen. Dahin geht der Weg zur unbedingten Herrschaft über die Geister. Deshalb wird alles bekämpft, was diesem Ziel nicht förderlich zu sein scheint. ... Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, in seiner Jugend die konfessionelle Schule besucht und die manchmal blutigen Kämpfe zwischen katholischen und protestantischen Schülern mit angesehen oder nur mit angesehen hat, wird von den Folgen und Wirkungen der konfessionellen Spaltung eine andere Ansicht bekommen, als die „Offenb. Ztg.“, die höchst weise verkündet, gerade die Religion lehre, Andersgläubige als Brüder zu achten. Die Religion ja, aber die Konfession hat bekanntlich ganz anderes gelehrt. Der dreißigjährige Krieg ist dafür ein klassisches Beispiel. ...“

Die Bilanz des Großblocks

betitelt sich eine Schrift des Landtagsabg. Dr. Schöfer. Die „Bad. Landeszeitung“ schreibt darüber: „Stimmt herbei, ihr Böckerjahren!“ So klingt es aus Anzeigen in der Zentrumspresse von einer Größe, wie sie sich sonst bloß Fetz und Knopf erlauben können! Der große Mann des Zentrums, der Abg. Dr. Schöfer, hat ein neues Werk verbrochen: „Die Bilanz des Großblocks“, und hat damit nach den Anführungen der Zentrumsblätter dem Großblock den Genidfang gegeben. Handwerkszeug bei dieser Schweregebur: Papiergere und Klebstoff. Bindemittel: Gift und Galle. Gemischtzustand des Verfassers: konstitutionelle Wasserscheu vor der historischen Wahrheit. Agierende Personen: Binz, Oltendör, Rebmann, Muser, Kolb, Frank usw. Gebanten: 0 Tendenz: bekant.“ Diese Zensur ist reichlich ironisch, trifft aber den Nagel auf den Kopf. Die Broschüren des Herrn Dr. Schöfer sind so geistesarm wie seine Zeitungsartikel und seine Reden.

Die Heuchelei der Zentrumspresse

übersteigt nachgerade alle Grenzen. So schreibt das „Neue Mannheimer Volksblatt“ in einem gegen den „Generalanzeiger“ gerichteten Artikel zur Verteidigung der Wacker-Taktik:

„Ist das denn wirklich so furchtbar schlimm, wenn die Zentrumspresse alle national gekannten, also auch die „national“-liberalen Männer an ihre vaterländische Pflicht erinnert? Ist es nicht vielmehr himmelsträubig, daß in Baden die Zentrumspresse fast allein da steht als Mahnerin und Warnerin? Daß die nationalliberale Presse in ihrer unmännlichen Liebedienerei es überhaupt nicht mehr wagt, gegen die haarsträubenden, vaterlandlosen Blasphemien, wie sie die sozialdemokratische Presse sich beispielsweise zum Kaiserjubiläum leistete, überhaupt noch aufzumucken? Ist es nicht eine Schande sondergleichen, daß die gesamte liberale Presse uns jämmerlich im Stiche läßt, wenn wir um die Erhaltung von christlich-deutscher Art und Sitte gegen die sozialistische Simplizismus-Kultur den härteren Kampf führen? Ist es da nicht unser gutes Recht, wenn wir alle wahrhaft patriotischen Männer zusammenrufen zum Kampfe gegen den vaterlandsfeindlichen, kulturzerstörenden, religionslosen Geist des Radikalismus und der Revolution? Ist das Aufforderung zum Parteiverrat und zu politischer Chlofigkeit?“

Glaubt denn die Zentrumspresse wirklich allen Ernstes, daß sie mit solchen Tiraden Eindruck auf die Wähler macht? Das muß doch schon ein ausgewachsener politischer Tölpel sein, der auf solche Sprüche hereinfällt.

Im Bezirk Rehl

stellen die Nationalliberalen wieder den bisherigen Abgeordneten Bürgermeister Dietrich in Rehl als Kandidaten auf.

Bildungsausschuss.

Die Mitglieder werden dringend ersucht, sich auf Donnerstag, 10. Juli, abends 8 Uhr, zu einer Sitzung im Hause Kaiserstraße 124a einzufinden. Es handelt sich um eine äußerst wichtige Tagesordnung.

Rheinfahrt nach Speyer am Rhein.

Am Sonntag, 20. Juli, feiert die Zahlstelle Speyer des Deutschen Tabakarbeiterverbandes ihr zehnjähriges Stiftungsfest. Aus Anlaß dieser Feier unternimmt die hiesige Zahlstelle des Verbandes einen Ausflug per Rheindampfer nach Speyer. Die Teilnehmer versammeln sich am 20. Juli, vormittags 8 Uhr, am Marktplatz (Karlsruhe) und fahren gemeinschaftlich nach dem Rheinhafen. Die Abfahrt erfolgt um halb 7 Uhr. Um halb 10 Uhr läuft der Dampfer im Hafen Speyer an. Nach Ankunft findet unter Führung der Speyerer Kollegen eine Besichtigung der Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten statt. Nachmittags beginnt das Stiftungsfest. Die Rheinreise kostet als Hin- und Rückfahrt für Erwachsene 1,50 Mk., für Kinder 75 Pf. Die Rückfahrt erfolgt per Eisenbahn. Da der Dampfer 90 Personen fahrt und an der vollen Zahl noch einige fehlen, richten wir das freundliche Ersuchen an Freunde und Genossen, falls sie sich diesem Ausflug anschließen wollen, daß sie sich am Sonntag, 6. Juli, in der Wohnung des Genossen Gustav Sauer, Luisenstraße 56, 1. Stock, melden. Am Nachmittag desselben Tages werden Meldungen im „Schwarzwälder Hof“ (Nebenzimmer) entgegengenommen. Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Zahlstelle Karlsruhe.

Aus den Verhandlungen der Handelskammer vom 30. Juni.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende dem am 2. Mai l. J. verstorbenen Herrn Emil Glaser, der der Handelskammer seit 1887 als Mitglied angehört hat, einen warm empfundenen Nachruf. Die Versammlung ehrt das Andenken an den verstorbenen Kollegen durch Erheben von den Plätzen.

Auf Ersuchen des Herrn Vorsitzenden des Gr. Landgerichts Karlsruhe wird die Wahl von Persönlichkeiten vorgenommen, die für einen verstorbenen Handelsrichter als Ersatz-Stellvertreter für die noch bis Ende 1914 laufende Amtsperiode vorgeschlagen werden sollen.

Die Karlsruher Handelskammer ist seit dem Jahre 1898 wiederholt für eine genauere Regelung des Geschäftsverkehrs der Werkeigerer eingetreten. Das Großh. Ministerium des Innern hat nun den Entwurf einer diese Frage regelnden Verordnung aufgestellt und ihn den Handelskammern zur eventuellen Aeußerung übermitteln. Die Versammlung stimmt dem Entwurf, der im wesentlichen den von der diesjährigen Kammer bereits im Jahre 1903 zur Sache ausgeprochenen Wünschen entspricht, zu.

Der Landesverband der badischen Hotelindustrie und verwandter Betriebe hat an die Gr. Zoll- und Steuerdirektion eine Eingabe wegen Anerkennung der im Hotelwesen üblichen bilanzmäßigen Abschreibungen seitens der Steuerkommissionäre gerichtet. Dem Ersuchen des Verbandes, diese Vorstellung bei der genannten Behörde zu unterstützen, soll entsprochen werden.

Von der Baumwollbau-Kommission des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees in Berlin ist die Handelskammer gebeten worden, sie in ihren Bestrebungen um Förderung des Baumwollbaues in den deutschen Kolonien zu unterstützen. Bei der großen Bedeutung, die dem deutsch-kolonialen Baumwollbau zukommt, wird sich die Kammer der Sache nach Kräften annehmen, wobei sie auf eine tatkräftige Unterstützung ihrer hieran direkt und indirekt interessierten Mitgliedsfirmen rechnet.

Von dem Reichlichen Gesundheitsamt ist bekanntlich ein Entwurf zu Festsetzungen über Essig und Essigsäure aufgestellt worden. Die darin enthaltenen Begriffsbestimmungen werden von den Interessenten des Handelskammerbezirks fast durchweg als zutreffend anerkannt. Zustimmung sind diese Interessenten der Meinung, daß jede Sorte Essig nur unter der Bezeichnung Essig feilgehalten und verkauft werden dürfen, die ihr der Fabrikation nach zukomme. Es wird also lediglich der natürliche Säuregehalt als „Essig“ zu bezeichnen, während die im chemischen bzw. künstlichen Verfahren gewonnenen Produkte als „Essigsäure“ bzw. „Essigsäure“, „Kunstessig“ bezeichnet werden müßten. Die Versammlung stellt sich auf dem gleichen Standpunkt.

Wegesehen von der für 1915 in Karlsruhe geplanten „Badischen Jubiläumsausstellung für Industrie, Handwerk und Kunst“ werden nach den bei der Handelskammer eingelaufenen Mitteilungen in den nächsten Jahren folgende allgemeineren Interesse bietende Ausstellungen abgehalten werden: 1. im August 1914 in Dareschalam eine „Allgemeine Deutsch-Ostafrikanische Landesausstellung“, die in vier Abteilungen Land- und Forstwirtschaft, Handel, Industrie, Gewerbe und Verkehr, Medizinal- und Veterinärwesen sowie Schul- und Erziehungswesen umfaßt wird; 2. in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Oktober 1914 in Kristiania eine „Hundertjahr-Ausstellung“; 3. in der Zeit vom Anfang Mai bis Ende Oktober 1915 in Dresden eine Ausstellung „Das deutsche Handwerk“; 4. in Düsseldorf 1916 eine Ausstellung „Aus 100 Jahren Kultur und Kunst“. Näheres über diese Ausstellungen ist durch das Bureau der Karlsruher Handelskammer zu erfahren.

Der Eisenbahnsekretär Wilhelm Köhle in Goslach hat nach amtlichem Material einen „Wegweiser für die Verfrachter von Wagenladungen bei der Wagenbestellung“ bearbeitet und herausgegeben, durch den die Verfrachter von Wagenladungen eine Uebersicht erhalten, aus der sich leicht ersehen läßt, welcher Wagen für die zu befrachtende Ladung geeignet und zugelassen ist. Der „Wegweiser“ liegt für Interessenten im Bureau der Handelskammer zum Einsichtnahme auf.

Weiter können im Bureau der Handelskammer eingesehen oder von ihm bezogen werden: „Allgemeine Bedingungen, festgesetzt vom Vereine Bremer Speditoren“, die im Bremer Speditorenverein allgemein zur Anwendung kommen und von den Bremer Speditoren ihren Geschäften zu Grunde gelegt werden.

Endlich erhalten durch das Bureau der Handelskammer nähere Auskunft Firmen, die sich für die Uebernahme von Agenturen in Melbourne interessieren.

Die Freireligiöse Gemeinde Karlsruhe und Umgebung bittet uns um Veröffentlichung des Folgenden: Gleich vielen andern Städten ist es nun auch in Karlsruhe gelungen, eine lebensfähige freireligiöse Gemeinde ins Leben zu rufen. Die junge Gemeinde, die jede Festlegung auf irgend welche Dogmen und Formeln ablehnt, erkennt nur die Vernunft als Richtschnur für das Denken der Menschen und einträchtige, solidarische persönliche und soziale Kulturarbeit als einzigen Inhalt, Sinn und Zweck des Lebens an. Sie fordert nicht den Kampf, sondern eine friedliche Auseinandersetzung mit andern Meinungen und Organisationen. Als Ziel erstrebt sie die Herrschaft des Geistes über Unvernunft und Heiße, auf das hin die Welt sich langsam und sicher entwickelt. Die frei-

religiöse Gemeinde zählt trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens und trotzdem dieselbe jetzt erstmals an die Öffentlichkeit tritt, schon etwa 100 Mitglieder aus allen Bevölkerungsschichten zu den Ihrigen. Ein hieselbst eingerichteter, von dem Prediger der Gemeinde, Herrn Dr. Karl Weiß aus Ludwigshafen, abgehaltener Jugendunterricht wird bereits von 61 Kindern im Alter von 7 bis 13 Jahren besucht.

Nun tritt die Gemeinde auch erstmals mit einer Sonntags-Erbauungsfeier am Sonntag, 6. Juli, vormittags 10 Uhr, im Saale der Loge „Leopold zur Treue“ (Gebelstraße 21) in die Öffentlichkeit. In dieser Sonntagsfeier, die unter musikalischer Mitwirkung der Damen Fel. E. Gutjahr und Frau Anna Steeg, sowie des Herrn Art. Sartori eingeleitet wird, spricht der Prediger der Gemeinde, Herr Dr. Karl Weiß aus Ludwigshafen über das Thema: „Wie soll das moderne Schulkind religiös unterrichtet und erzogen werden?“ Zu dieser Feier ist bei freiem Eintritt jedermann freundlichst eingeladen.

Buchbinder-Versammlung. Am 2. Juli, abends 7 Uhr, hielt in einer von der Ortsverwaltung Karlsruhe ins Gewerkschaftshaus einberufenen öffentlichen Versammlung Kollege Emil Pfüge aus Chemnitz einen Vortrag über „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Kartonnagen-Gewerbe“. Die Versammlung, die den Zweck verfolgte, die 300 am hiesigen Orte beschäftigten und dem Verband noch fernstehenden Kollegen zu gewinnen, war gut besucht. Mit einem Ueberblick über die Entwicklung dieser Branche bis zum heutigen Tage unter Betonung der Lohnverhältnisse im allgemeinen und andererseits der Organisationsmöglichkeiten leitete der Referent seinen Vortrag ein. An Hand von jahrzehntelangen Erfahrungen als Agitator in diesem Berufe in allen Teilen des Reiches behandelte er die Gegenüberstellung von Betrieben mit geschlossenen guten Organisationsverhältnissen und solchen, wo die Organisation noch nicht Fuß gefaßt hat. Das letztere redt viel zu wünschen übrig lassen, wobei er an unzähligen Beispielen. Insbesondere sind die Verhältnisse im Bezirk Lahr, Muggenturm und Karlsruhe (mit Ausnahme einer großen Firma am Platze) die denkbar traurigsten. Was mit Hilfe des Zusammenchlusses im Erzgebirge und den großen Tarifstädten Berlin, Leipzig und Stuttgart möglich war, müsse auch bei uns zu erreichen sein. Hier ist es nötig, mit Hochdruck zu arbeiten und alles aufzubieten, um besonders die weitläufige Kollegschaft der Organisation zuzuführen. Als Beispiel diene besonders das Erzgebirge (Annaberg-Buchholz), wo heute Verhältnisse Platz gegriffen haben, in denen eine straffe Organisation geradezu mit Halsstarrigkeit den Unternehmern mit Erfolg gegenübersteht. Dort dürfte sich kein Unternehmer wagen, Löhne, wie sie hier üblich sind (pro Tag 1,20 bis 1,40 Mk.) zu bieten. Unsere soziale Lage und Lebensverhältnisse zwingen uns, das einzige Gut, die Arbeitskraft, so teuer als nur möglich zu verkaufen. Alle Einwände gegen den Verband, wie spätere Beirat, Berufswechsel oder Unterdrückung im Elternhaus, oder der Unternehmer verdiene nicht mehr genug, weil die Ergebnisse nicht nach Gebühr bezahlt werden, sind vollständig haltlos. Wer garantiert der jungen Kollegin, wenn sie wirklich in die Ehe tritt, daß sie vom Manne entlassen ist? Die meisten sind darauf, besonders im Arbeiterstand, angewiesen. Jede Arbeiterin wird in dem Betriebe bleiben, in welchem es im Laufe der Zeit gelingt, bessere Verhältnisse zu schaffen. Welcher Kollegin müssen nicht Bedenken kommen, wenn sie in ihren besten Jahren im Vollbesitz ihrer Jugendkraft noch an dem Profaß des Elternhauses hängen muß, anstatt in der Unabhängigkeit von diesem zu stehen? Wer kann uns zumuten, einen Betrieb, der Schmutzkonkurrenz zum Nachteil geordneter Betriebe und auf unsere materiellen Kosten treibt, hochzuhalten? Ein solches Unternehmen sollte je eher, je besser seine bedenkliche Tätigkeit einstellen. Was an Personen dem Verband geopfert werden muß, nicht den Beteiligten markweise durch bessere Lohnverhältnisse und Unterhaltungsbedingungen zurück. Von den 17 000 Kolleginnen, die heute dem Deutschen Buchbinder-Verband, der 34 000 Mitglieder zählt, angehören, wüßten es wohl alle aus eigenen Erfahrungen, warum sie beisteuern und mitarbeiten. Wir haben nicht nur Selbstinteressen, sondern auch ein heiliges inneres Bedürfnis, für das Gemeinwohl unserer Mitmenschen einzutreten. Es soll nicht in erster Linie gehen: was habe ich für materielle Vorteile? sondern: Wie arbeite ich mit an dem großen Werk unserer Vorgänger für das Gesamtwohl der Mitkollegen?!

Mit einem warmen Appell an die Väter, die selbst in dem Gewerkschaftskampf stehen, ihr Möglichstes zu tun, ihre Töchter und Söhne dem Verbande zuzuführen, und einer Mahnung an die gesamte Kollegschaft, durch eifrige Kleinarbeit dem Vorstand an die Hand zu geben und so an dem großen Werk unserer Vorgänger freudig Anteil zu nehmen, schloß der Vortragende seine trefflichen Ausführungen.

In der folgenden Diskussion sprach sich Koll. Friedrich im Sinne des Referenten aus. In seinem Schlußwort erwidert der Referent noch des näheren die Unterhaltungsbeiträge des Verbandes. Der Vorsitzende dankte noch in warmen Worten im Namen der Zahlstelle für den vorzüglichen Vortrag und schloß die Versammlung mit der Bekanntgabe, daß sich eine größere Zahl von Kolleginnen dem Verbande heute angeschlossen hat.

Der Tierbestand unseres Stadtparkens ist um ein weiteres Paar Seelöwen bereichert worden. Sie sind erste Stiftung des Geheimen Kommerzienrats Friedrich Wolff senior und stammen aus dem Hagenbedschen Tiergarten bei Stellingen. Gefährliche Spielwaren. In Hamburg wurde festgestellt, daß aus Japan eingeführte, als Kinderpielwaren in den Verkehr gebrachte, ausgepöckelte Führer- und Eisenkäse aus dem Zwecke ihrer Konserbierung stark mit Arsenik bearbeitet waren; dieselben sind nach ärztlichem Gutachten, sofern sie als Spielwaren für Kinder Verwendung finden, geeignet, ernste Gefahren für die menschliche Gesundheit herbeizuführen. Es muß daher vor Verwendung dieser Spielwaren, die im laufenden Jahre in recht beträchtlichen Mengen in den deutschen Handel gekommen sein sollen, dringend gewarnt werden.

Selbstmordversuch. Im Hause Kaiserstraße 14 brachte sich ein dort dienender Hausbursche in selbstmörderischer Absicht mehrere Messerstücke bei. In bedenklichem Zustande wurde er in das Krankenhaus überführt.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Sommertheater. „Filmzauber“, der sich auch hier als Saisonchlager bewährt, geht heute zum 5. Male in Szene. Sonntag abend wird ebenfalls „Filmzauber“ gegeben, doch beginnt die Vorstellung, worauf wir ganz besonders hinweisen wollen, schon um 8 Uhr. Montag gelangt „Eva“ als geschlossene Vorstellung zur Aufführung.

Stadtparkkonzerte. Sonntag früh findet von hal 12 Uhr bis halb 2 Uhr wieder ein Freikonzert statt. Es wird von der Feuerweh- und Bürgerkapelle unter der Leitung des Hrn. Obermusikmeisters a. D. Lieje ausgeführt. — Nachmittags 4 Uhr gibt die vollständige Leib-Grenadierkapelle im Stadtpark ein Konzert. Das Programm enthält u. a. folgendes: Ouverture z. Op. „Mignon“ von Thomas; Zwei slawische Tänze von Dvorak; Große Fantasie a. d. Op. „La Traviata“ von Verdi; Ungarische Rhapsodie Nr. 1 von Liszt.

Der Naturheilverein Karlsruhe hat nun schon zweimal des ungünstigen Wetters wegen sein Sommerfest verschieben müssen. Dasselbe soll nun, günstiges Wetter vorausgesetzt, kommenden Sonntag den 6. Juli in seinem geräumigen Lust- und Sommerbad am Dammertodweg südlich des neuen Hauptbahnhofes abgehalten werden. Möge der Wettergott endlich ein Einsehen haben, und all die großen Mühen und Opfer des Vereins durch den prächtigsten Sonnenschein belohnen, damit sich alle den vielen Freunden, die ihrer harrten, ungetrübt hingeben können. Freunde des Vereins sind willkommen.

Arbeiterbildungsverein. Das für heute abend geplante Stadtparkfest fällt der ungünstigen Witterung wegen aus.

Männergesangsverein Karlsruhe. Programm zum Ausflug am 6. und 7. Juli 1913. Karlsruhe ab 240, Zriberg an 7,22 Uhr. 1. Tag: Von Zriberg auf gut markiertem Pfade zu den Wasserfällen, man verfolge die schöne Landstraße am Wirtshaus zum „Waldbühnen“ vorbei nach Schönwald (echter Schwarzwälder Kurort), bei der Kirche in Schönwald rechts einbiegend — Zugangsweg 6 — nach der Martinskapelle (1004 Meter ü. M.), 1 1/2 Stunde von Schönwald, abdann direkt gen Süden nach dem 1150 Meter hohen Wend — majestät. Steinturm mit herrlicher Aussicht bis zu den schneebedeckten Alpenriesen. Abstieg vom Wend in 1 1/2 Stunde nach Furtwangen! Weg ist gut markiert und nicht zu verfehlen. Furtwangen liegt 860 Meter ü. M. und ist ein hübscher altbekannter Industriort. Dasselbst gemeinschaftliches Mittagessen im Gasthaus zur „Krone“. — 2. Tag: Von Furtwangen aus verfolge man den blau markierten Zugangsweg 1, welcher im sog. Ruffenhof rechts von der Landstraße abbiegt. Beim Gasthof zum „Neuen Wald“ erreicht man wieder die Landstraße und steigt abdann herab nach dem romantisch gelegenen Orte Güttenbach, abdann auf herrlicher Hochstraße in das wildromantische Gutachtal, zirka 2 1/2 Stunden von Furtwangen. Man verfolge das herrliche Wildgutachtal aufwärts bis Glashütte. Hier macht die Landstraße eine scharfe Biegung nach rechts, der Weg steigt zirka 200 Meter ziemlich steil an und führt um den Hinterwaldkopf (987 Meter) rechts herum bis man beim Gasthof zum „Girschen“ auf der Landstraße — Markierung 1 — einbiegt und in einer halben Stunde in St. Märgen landet. Von da durch das Wagensteigtal in 2 1/2 Stunden nach der Station Himmelreich im Südsental. Alles weitere ist aus der Einzeleingangsliste ersichtlich.

Der Gesangsverein Badenia veranstaltet am Sonntag ein Kinderfest im Stefanienbad in Beierheim, welches durch einen Kinderfestzug durch die Südstadt eröffnet wird. Am Sonntag den 20. Juli fährt der Verein mit Estrazug zum Volksfestspiel in Dettigheim. Siehe Inserat.

Reisbühnen. Liebhaber der Künste bietet das neue Programm eine außergewöhnlich stimmungsvolle Aufnahme in dem großen Seemannsdrama „Sturzwellen“, das den Liebeskampf eines Steuermannes in lebenswahrer Weise schildert. Prachtvolle Szenarien und wunderbare Stimmungsbilder am Meer zeichnen diesen Film besonders aus. Auch das übrige Programm bringt noch eine Reihe von Neuheiten ersten und heiteren Charakters, die besonderes Interesse erwecken dürften.

Neues vom Tage.

Todesurteil.

München, 4. Juli. Der Mörder Johann Straßer, der am 13. Mai in München den preussischen Militär-Attache, Major v. Lowinski, meuchlings ermordete und den Dienstadtmeister Wohlender erschossen hat, ist gestern vom Münchener Schwurgericht zum Tode verurteilt worden. Er nahm das Urteil mit cynischem Lachen an.

Zweimal zum Tode verurteilt.

München, 3. Juli. Das oberbayerische Schwurgericht hat den Doppelmörder Johann Straßer, der am 13. Mai den Major v. Lowinski von der preussischen Gesandtschaft am Friedensdenkmal meuchlings erschossen hat und auch den dienlich durch Hilfe eilenden Polizeiwachmeister Wohlender durch Revolvergeschüsse tötete, zweimal zum Tode und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt.

Panik in der Schule.

Bremen, 3. Juli. Eine furchtbare Panik entstand heute vormittag kurz vor Beginn des Unterrichts in der Marienschule, in der kürzlich der Oberlehrer Schmidt sein Verbrechen verübte. Das heftige Aufschlagen einer Lüge im Zeichenmale bewirkte einen lauten Schrei, der einem Schrei ähnlich klang. Das war das Signal zu einer panikartigen Aufregung unter den Kindern. Zuerst stürzten die Schüler aus dem 3. Stockwerk schreiend die Treppen hinab. Durch den Lärm erschreckt, folgten auch die Kinder der übrigen Klassen. Die Lehrer hatten jede Gewalt über die Kinder verloren. Viele von ihnen kamen auf den Treppen zu Fall und erlitten Verletzungen, die aber leichter Natur sind. Aus den benachbarten Häusern führten durch den Lärm erschreckt, zahlreiche Personen mit Stöcken und anderen Gegenständen bewaffnet, herbei, in der Meinung, daß abermals ein Attentat in der Schule verübt worden sei. Von allen Seiten, kamen Polizisten und bald waren mehrere Sanitätswagen zur Stelle. Erst nach Stunden legte sich die Aufregung. Als der Unterricht wieder beginnen sollte, fehlten viele Kinder, die von ihren Kindern zu Hause gehalten wurden.

Unterhaltungen.

Danzig, 3. Juli. Der inzwischen verhaftete Vorsteher der Lauenburger Depositenkassa, Milbich, hat bei einer Freundin in Danzig 350 000 Mk. verhehlt, die in einem Kleide dieser Dame eingnäht aufgefunden wurden.

Bankschwindel.

Berlin, 4. Juli. Bei der Ueberweisungsstelle der Reichsbank in Berlin wurde ein Ueberweisungsschwindel entdeckt, der dem Täter 60 000 Mk. in die Hände spielte. Vor einigen Tagen ging der Reichsbank eine Ueberweisung der Deutschen Bank über 60 000 Mk. auf das Konto einer Versicherungsgesellschaft in Leipzig zu. Diese Ueberweisung war, wie sich jetzt herausstellte, heilsteigert und an ihre Stelle eine Ueberweisung auf ein Konto bei der Filiale der Dresdener Bank in Stettin in derselben Höhe eingeschmuggelt worden. Von diesem Konto wurde dann fast der ganze Betrag von einer in Greifenberg wohnenden Dame abgehoben. Der Verdacht richtete sich gegen einen Ausfallsarbeiter bei der Ueberweisungsstelle, dessen Handschrift mit der Schrift des gefälschten Ueberweisungszettels große Ähnlichkeit aufweist.

Der neue Balkan-Krieg.

Der offizielle Beginn des Krieges?

Sofia, 4. Juli. Der hiesige russische Gesandte hat gestern mittag 12 Uhr die bulgarische Regierung verständigt, daß die serbische und griechische Regierung den Vermittlungs-Vorschlag abgelehnt haben und seit gestern mittag 1 Uhr sei der Krieg offiziell als eröffnet anzusehen.

Sieg der Bulgaren.

Wien, 4. Juli. Soffiater Meldungen der „Reichspost“ zufolge rückten die Bulgaren auf den serbischen Kriegsscha-

Seite 8.
ch & C
elbe
mer
ffeln
0 Pf.
5 Pf.
es
braut
0 Pf.
neuen
der
ringe
0 Pf.
1949
ck-
ge
Fischen
0 Pf.
60
der
gen-
en
2 Pf.
h & C
e
haft
t oder zu
hat,
zu verkaufen
bestem Er-
satzagentur
1153
n“, II. Stock.
12. Juli
rts-
le!
m. v.
m.
n.
ck.
ger
terrie
1. Juli
winne
m.
n.
ck.
50 S.
1 M.
25 S.
1558
er
ehmer
str. 47.
687z.
ühring.
oerner &
str. 29.
(Wesiger
Stranzosen)
1999
St. L.

Der Angeklagte wurde wegen fortgesetzten Verstoßes gegen die serbischen Stellungen bei Köprülü vor, umflammeren die wichtige serbische Position auf der Höhe von Kratowo und bereiten die Umfassung der Serben bei Egri-Palanka vor.

Wien, 4. Juli. Die südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Nach Blättermeldungen sind die Bulgaren in vollem Anmarsch auf Saloniki begriffen. Eine große Schlacht steht bevor. Nach Informationen aus unterrichteten militärischen Kreisen sind die Operationen der Bulgaren auf beiden Schauplätzen in den großen Zügen von ausgesprochenem Erfolg begleitet.

Wien, 4. Juli. Der Korrespondent der „Reichspost“ meldet aus Sofia: Die serbische Armee hat auf dem Dvopolje eine vernichtende Niederlage erlitten (?). Die vorgeführten Schein-Erfolge der Serben bei Zityp wären durch die bulgarischen Umgehungs-Operationen auf Kratowo-Egri-Palanka als erfolgreich abgeschnitten zu betrachten.

Wien, 4. Juli. Aus Belgrad wird der „Zeit“ von gestern abend telegraphiert: In den heutigen Abendblättern hören alle Nachrichten über den weiteren Verlauf der Kämpfe auf. Man schließt daraus, daß diese Kämpfe weniger günstig für die Serben ausgefallen sind, als nach den ersten Nachrichten zu erwarten schien.

Sofia, 5. Juli. Meldung der Agence Bulgare. Die Bulgaren haben die Höhe bei Kisseleke genommen. Zweihundert serbische Soldaten und fünf Offiziere gerieten dabei in Gefangenschaft.

Sofia, 4. Juli. Gestern mittag sind 25 Offiziere und 3000 Soldaten der serbischen Timodivision mit 6 Feldgeschützen und 2 Gebirgsgeschützen zu Gefangenen gemacht worden. Die von den Serben unternommene Offensive zum Zweck, dieser Division zu Hilfe zu kommen, sowie zwei heute nacht unternommene Angriffe gegen das bulgarische Zentrum sind mit großen Verlusten für die Serben zurückgeschlagen worden.

außerstande, Gegenangriffe gegen die bulgarische Armee mit Erfolg zu unternehmen.

Sofia, 4. Juli. Die Regierung legte in Athen in energischer Weise gegen das in der Welt noch nicht dagewesene Vorgehen gegen die bulgarische Garnison in Saloniki Protest ein, die in brutaler Weise durch die Griechen entwaffnet worden sei, ohne daß der bulgarische Kommandant vorher benachrichtigt wurde, ohne daß man den Truppen die Möglichkeit gelassen habe, um Instruktionen zu bitten.

Athen, 5. Juli. Nachdem Ministerpräsident Venizelos in der Kammer von den letzten Angriffen der Bulgaren berichtet hatte, durch die die drei Verbündeten zum gemeinsamen Kampfe gegen Bulgarien gezwungen worden seien, verlas er unter frenetischem Beifall eine königliche Botschaft, in der erklärt wird: Angesichts der bulgarischen Treulosigkeit sei der griechischen Armee und der Flotte der Befehl zum Vorrücken erteilt worden.

Belgrad, 5. Juli. Serbisches Pressbureau. Das seit vorgestern andauernde Artillerieduell bei Paicacid vor Kotschana endete mit dem vollständigen Sieg der serbischen Truppen, indem die Uebermacht der serbischen Artillerie unter heldenmütigem Vorgehen der serbischen Infanterie die wichtigsten Positionen einnahm, die von 32 bulgarischen Batterien mit je 8 Geschützen besetzt waren.

Wiesbaden, 4. Juli. Wie die „Wiesb. Ztg.“ meldet, ist der Kriegsminister von Heeringen auf seinen Wunsch vom Amt entbunden und zum Inspektor der 2. Armee ernannt worden.

Leipzig, 4. Juli. In dem Spionageprozeß gegen den 50 Jahre alten Schuhmachermeister Lesniewski aus Markowicz fällt das Reichsgericht gegen 6 Uhr abends das Urteil:

Bulgarische Proteste.

Eine griechische Proklamation.

Ein Sieg der Serben.

Ein bulgarischer Sieg.

Eine serbische Niederlage.

Ein bulgarischer Sieg.

brechens gegen § 1 des Spionagegesetzes zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. In der Begründung wurde festgestellt, daß Lesniewski sich in den Dienst des russischen Nachrichtenbureaus gestellt und diesem kurz hintereinander 3 Briefe mit geheim zu haltenden Bestimmungen überhandt habe. Als erschwerendes Moment wurde angegeben, daß er lediglich aus Gewinn sucht gehandelt habe.

Wien, 4. Juli. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Das Kabinett Dr. Danew hat demissioniert. Es soll durch ein Konzentrationskabinett mit General Petrow an der Spitze und dem Generalissimus Sawow als Kriegsminister abgelöst werden. Niko Dimitriew soll den Oberbefehl über die Armee übernehmen.

Paris, 4. Juli. In der heutigen Sitzung der Kammer wurde der Gesetzentwurf Treignier (radikal), der eine siebenjährige Dienstzeit in der aktiven Armee mit einer effektiven Dienstleistung von 28 Monaten vorseht, mit 325 gegen 238 Stimmen abgelehnt.

Wasserstand des Rheins. 5. Juli. Schusterinsel 2,45 m, gef. 3 cm, Rehl 3,26 m, gef. 6 cm, Maxau 4,88 m, gef. 8 cm, Mannheim 4,24 m, gef. 12 cm.

Briefkasten der Redaktion. Nach Destrungen. Sie haben vergessen, Ihren Namen anzugeben. So ohne weiteres können wir die Sache nicht veröffentlichten. Sprechen Sie auf der Redaktion vor, oder geben Sie zunächst mal Ihren Namen an.

Vereinsanzeiger. Karlsruhe. (Freie Turnerschaft.) Sonntag mittag punkt 1 Uhr. Abmarsch vom Lokal mit Musik zur Fahnenweihe der Freien Turnerschaft Dulach. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht.

Karlsruhe. („Kassalla“.) Die Sänger treffen sich morgen Sonntag um 11 Uhr im „Auerbühl“, Schützenstraße, zwecks gemeinschaftlichem Abmarsch zum Stiftungsfest der „Freundschaft“-Rüppurr.

Karlsruhe. (Arbeiter-Frauenchor.) Morgen, Sonntag, mittags halb 1 Uhr kurze Probe. Um 1 Uhr Abmarsch zum Stiftungsfest des Gesangsvereins „Freundschaft“ Rüppurr.

Karlsruhe. (Sängerbund Vornwärts.) Morgen, nachmittag Besuch des 20. Stiftungsfestes des Gesangsvereins „Freundschaft“ Rüppurr. Abmarsch punkt 1 Uhr vom Vereinslokal, wozu wir auch unsere Passivität freundschaftlich einladen.

Karlsruhe-Mühlburg. („Brüderbund“.) Sonntag, 6. Juli: Mitwirkung beider Chöre in Mühlburg. Der gemischte Chor trifft sich vormittags 9 Uhr beim „Kühlen Krug“; bei Regenweiter um 10 Uhr: Abfahrt an der Albtalbahn. Abfahrt für Männerchor nachmittags 1 Uhr an der Albtalbahn.

Reiertheim. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 5. Juli, abends halb 9 Uhr, Mitgliederversammlung im „Reiertheimer Hof“. Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig.

Brudersal. („Harmonie“.) Sonntag abend 8 Uhr: Zusammenkunft im „Sternen“. — Mittwoch nach der Singstunde: Vierteljahrversammlung.

2048

2049

2050

2051

2052

2053

2054

2055

2056

2057

2058

2059

Mein Inventur-Verkauf beginnt am 1. Juli und bietet grosse Vorteile! Während des Inventur-Verkaufs Doppelte Rabattmarken oder 10% Karl Holzschuh (Filiale Bertel) Spezial-Weißwaren-Geschäft Werderstr. 48.

Saison-Räumungsverkauf. Alle Saison-Artikel gelangen weit unter Preis zum Ausverkauf. Damen-, Kinder- u. Herren-Hüte bis 50% Rabatt. Batist-, Tüll- und Waschblusen in weiss, schwarz und farbig, Costümkleider, Röcke, Mäntel und Kinderkleider, — Lüster-, Leinen- und Loden-Sommerjoppen, Oberhemden, Cravatten etc. weit unter Preis. Wasch-Anzüge ganz besonders billig. Auf alle anderen Artikel 10% Rabatt. Kaufhaus August Decker vormals Freund & Co. 2039 Ecke Schulstr. Gaggenau bei der Brücke.

Durlach. Wirtschaftsübernahme u. -Empfehlung! Einem verehr. Publikum, Freunden und Nachbarn teile ergebenst mit, daß ich die Wirtschaft „Zum Krokodil“ Hauptstraße 47 übernommen habe. Zum Ausschank kommt „Eglaun“ hell, u. dunkel, in bekannter Güte. Ich werde mich bemühen, mit die Zufriedenheit meiner wert. Gäste zu erwerben und empfehle meine neu renovierten Lokaltäten zur gefl. Benützung. Hochachtung! Gustav Hummel, zum „Krokodil“.

Pfänderversteigerung. Am Mittwoch, 16. Juli 1913, vorm. von 9 Uhr u. nachmittags von 2 Uhr an, findet im Versteigerungslokal des Reichshauses: Schwabenstr. 6, 2. Stock, die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder Nr. 25907 bis mit Nr. 28097 geg. Barzahlung statt. Das Versteigerungslokal wird 1/2 Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Masse bleibt am Versteigerungstag sowie am Nachmittags des vorhergehenden Tages geschlossen. Karlsruhe, 5. Juli 1913. Städt. Pfandleihkasse.

Zum Eichbaum, Waldhornstraße. Samstag, den 5. Juli und Sonntag, den 6. Juli Anfang 8 Uhr Anfang 4 und 8 Uhr Große humoristische Konzerte der Truppe Fidelitas, 3 Damen 2 Herren Auftreten Frl. Semi Rose u. d. Duett Frl. Zema u. Gretchen. Es ladet höflich ein Johann Kapp und Frau, Witt.

Reparaturen an Uhren, Goldwaren, Brillen u. Zwicker wird unter Garantie fachgemäss in eigener Werkstätte sofort und billigst ausgeführt. Gg. Paul, Uhrmacher, Marienstr. 33. 914

Lieferung von Pflastersteinen. Die Lieferung v. etwa 8000 qm Pflastersteinen aus Sandstein od. ähnlichem Material soll im öffentlichen Wettbewerb vergeben werden. Angebote sind unter Verwendung der besonderen Vorbrude verschlossen und mit entsprechender Aufschrift spätestens Dienstag, den 15. Juli vorm. 10 Uhr bei uns einzureichen. Bedingungen und Angebotsvordrucke werden auf Verlangen kostenlos abgegeben. Karlsruhe, den 30. Juni 1913. Städt. Tiefbauamt. Bahnhof Friedrichshof Bruchsal. Besitzer: Isemann. Modernstes Familien-Restaurant am Platze. Heute und nächste Tage Spezialitäten: Wildschweinerücken mit neuen Bohnen. Bodenseeelchen nach Konstanz Art. Gansbraten mit Kopfsalat. Rotzungen geb. Sc. Remoulade. Schwedische Platte. Spezialplatte a la Friedrichshof. Hummer majonaise. Villinger Saitenwürste mit Delikatess-Sauerkraut. Stuttgarter Schützenwürste. Lachs-Caviar usw. Morgen Sonntag, 6. Juli bei ungünstiger Witterung von 5 Uhr nachmittags Konzert.

Saison Ausverkauf

Einmal im Jahr!

Räumung sämtlicher Warenlager zu
bedeutend reduzierten Preisen.

Trotz der billigen Preise

20%
Rabatt
auf

Wasch-Blusen

Nur Neuheiten dieser Saison in bekannt guten Qualitäten

Weisse Batistblusen	Netto 95	1.30	1.90	3.10
Coul. Hausblusen	Netto 95	1.15	1.55	1.95

Damen-Wäsche

Grosse Posten angestaubte, sowie durch Dekoration beschädigte Waren, wie Hemden, Beinkleider, Nachtjacken, Nachthemden, Weisse Anstandsrocke, Kopfkissen

stunend preiswert.

Unterröcke

Ein grosser Posten schwarz Satin, coul. Moirée und Lustre, sowie mit Trikotansatz in hübschen Dessins

enorm billig.

Schürzen

Coul. Kinder-Schürzen Länge 45-55	85
Coul. Kinder-Schürzen mit aparter Garnitur	
Serie I	95
Serie II	1.15
Serie III	1.35
Spiel-Schürzen mit grosser Spieltasche	
Serie I	40
Serie II	65
Serie III	95
Russenkittel, Länge 45-55, mit guten Waschbördren	
Serie I	95
Serie II	1.35
Serie III	1.55
Sweater, Baumwolle, hübsche Farben	
Serie I	70
Serie II	95
Reine Wolle, marine und rot	
Stück	1.65
Wasch-Anzüge	
Grösse 1-6	Stück 95
Grösse 7-10	Stück 1.65

Blusenschürzen	Einheitspreis
Reformschürzen	
Bundschürzen	
Tändelschürzen, weiss, mit Träger	95
Tändelschürzen, coul. mit Träger	
Tändelschürzen, weiss, mit Träger und reicher Stickerei	
Serie I	1.25
Serie II	1.65
Serie III	2.65
Tändelschürzen, coul., mit Träger, Ia. Satin, apart gemustert	
Serie I	1.25
Serie II	1.65
Blusenschürzen, Ia. Siamosen mit moderner Garnitur	
Serie I	1.65
Serie II	1.85

15%

Rabatt

auf alle regulären Waren mit Ausnahme einiger Marken-Artikel, Kurzwaren und Garne.

Stickereien

Doppelstoff, hübscher Bogen, Coupon à 4 1/2 Meter	68
I Madapolame, Coupon à 4 1/2 und 4,10 Meter	
Serie I	95
Serie II	1.25
Serie III	1.45
Serie IV	2.30
Mullstickereien, enorm preiswert	
Serie I	3
Serie II	5
Serie III	15
Serie IV	25
Serie V	35
Mullstickereien, Coupon 4 1/2 Meter	
Serie I	68
Serie II	1.45
Serie III	1.95
Serie IV	2.40
Serie V	2.90
Imitiert Madeira, prima Ausführung	
Serie I	55
Serie II	65
Serie III	75
Serie IV	85
Serie V	95
Unterrockstickereien aus gutem Batist, ca 50 cm breit . . . Coupon à 2 1/2 Meter	2.90
Unterrockstickereien, hochap. Dess., ca. 50-60 cm breit	
Serie I	1.45
Serie II	1.65
Serie III	1.95

Grosse Partie- Posten

Trotz der billigen Preise

33 1/3%
Rabatt
auf

Strümpfe

Ca. 1000 Paar Kinder-Strümpfe jede Grösse in schwarz und farbig. Nur bekannte Spezialmarken.
Ca. 1500 Paar Damen-Strümpfe schwarze Baumwolle, Ia. Seidenflor, elegant bestickt u. feinfarbig, in nur soliden Qualitäten.

Muster-Kollektionen
von seltener Preiswürdigkeit.

Handschuhe

ca. 600 Paar.
Nur tadellose Qualitäten von vorzüglichem Sitz, in imit. Dänisch, Jacquard, Perffilet, Rundstuhl etc. in weiss und schwarz sowie allen Modefarben.

Modewaren

1 Ledertasche nett gearbeitet	Einheitspreis
1 Handtasche hellfarbig	
1 Ledergürtel mit hübscher Schliesse	Stück
1 Samtgummigürtel, gute Qualität	88
1 Blusenkragen, Batist oder Spachtel	
Blusenkragen Batist oder Spachtel	
Serie I	42
Serie II	48
Jabots hübsche Batist-Artikel	
Serie I	22
Serie II	32
Serie III	42

Unterfaillen

mit solider Stickerei	
Serie I	68
Serie II	78
amerikanische Fassung mit hübscher Garnitur	
Serie I	95
Serie II	1.30
Serie III	1.65

Taschentücher

1/2 Dtzd. Batist weiss oder couleurt mit Hohlraum	
Serie I	68
Serie II	78
Serie III	95
1/2 Dtzd. weiss Linon m. Buchst.	95
1/2 Dtzd. rein leinen Herrentaschentücher	
Serie I	1.95
Serie II	2.65
Serie III	2.90

Ca. 1500 Paar Kindersöckchen

Grösse 1-9	
schwarz, weiss und apart gemustert in Baumwolle und prima Seidenflor	
Serie I zum Aussuchen	18
Serie II zum Aussuchen	28
Serie III zum Aussuchen	38

Korsetts

Grosse Posten moderne Frackfashion aus Ia. Stoffen	
Serie I	1.65
Serie II	2.65
Serie III	3.45
Waschunterröcke	
Grosse Posten in Ia. waschbaren Qualitäten mit hohem Volant	
Serie I	1.15
Serie II	1.95
Serie III	2.20

Handarbeiten

Läufer und Decken aus Quadrat, zusammengesetzt mit Einsatz-Spitze	95
Schoner mit Spitze gez.	95
1 gestickter Perlbeutel	95
1 angef. Leinenkissen mit handgeknüpfter Franse und Material	2.65
Einzelne Modelle	weit unter regulärem Wert.

Umfangreiche Neu-Einrichtungen bedingen bei meinem dies-jährig. Saison-Ausverkauf schnellste Räumung der Warenlager. Aussergewöhnlich grosse Rabattsätze auf alle Artikel werden berechtigtes Erstaunen hervorrufen.

Paul Burchard

Kaiserstrasse 143.

Angestaubte Waren sowie durch Dekoration beschädigte Artikel werden ohne Rücksicht auf den früheren Wert stunend billig zum Verkauf gestellt. Eine Besichtigung der grossen Sonder-Auslagen liegt im eigensten Interesse